



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Englische Zustände. 4

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Niederlande nötig. Belgien ist nur ein Glacis gegen Frankreich. Nie kann das deutsche Volk darauf verzichten, Belgien in Händen zu wissen, die eine Einmischung der Franzosen unmöglich machen. Es kann weder zugeben, daß es ein neutraler Staat bleibt (denn die Neutralität ist ein Schlag ins Gesicht der deutschen Nation), noch daß es von irgend jemand benutzt wird, gegen Deutschland Front zu machen. Das wäre, als wenn das Reich die Schlüssel zu seinem Hause einem Feinde geben wollte.

Gerade der König der Belgier aber sollte deutsch gesinnt sein; denn bei einem einseitigen Überspannen der großniederländischen Idee könnte er unter Umständen sein Land verlieren.

Brüssel

Harold Arjuna



## Englische Zustände

### 4



Die drei Folgerungen, die wir wiederholt aus der Betrachtung englischer Zustände gezogen haben, werden auch von den diesmal benutzten Schriften bestätigt. Die erste ist, daß es nicht die von den Philistern der Richterschen Schule vielgelobten Eigenschaften des Fleißes und der an Bedürfnislosigkeit geknüpften Sparsamkeit sind, was ein Volk über das andre erhebt. Nicht die Lebensweise der Ameise hat das englische Volk zu einer Weltmacht gemacht; man stößt, wenn man seine Geschichte durchmustert, wohl auch auf Ameisenfleiß, aber daneben auf die Thätigkeit des Maulwurfs, des Fuchses und des Löwen oder des Raubvogels. Natürlich können alle Analogien aus dem Tierreich das Wesen des merkwürdigen Volkes nicht erschöpfen. Nur so viel steht fest, daß es dem Engländer bei aller Arbeitsenergie, die er nötigenfalls zu entwickeln vermag, und bei aller Rastlosigkeit seiner Geschäftsleute, Geldmänner und Politiker an dem stillen, geduldigen, freiwilligen Fleiße fehlt, der so viele Deutsche auszeichnet, von den Völkern zu schweigen, die zum Schicksal des Arbeitsflaven verurteilt zu sein scheinen. Bei Rathgen wird S. 118 aus der englischen Auswanderer- und Kolonistengeschichte die Lehre gezogen, daß Ansiedlungen kapitalloser Kolonisten stets mißglücken. „Nur zwei Beispiele erfolgreicher Ansiedlung kapitalloser Auswanderer hat der Kolonisationsausschuß

ermittelt: die der Deutschen in Südafrika,<sup>\*)</sup> und die Feildingsche in Neuseeland. Die erste beweist nichts für britische Auswanderer, denn die Zeugen sind der Meinung, daß sich solche niemals so anstrengen würden wie die Deutschen.“ Unter der Herrschaft der alten Armenengesetze, erzählt der Report S. 359 ff., wurden die Kirchspielarmen oft zu Straßenarbeiten verwendet; da faulenzten sie nun regelmäßig und thaten nur, wenn Inspektion kam, ein wenig geschäftig; jeder, der ernstlich arbeiten wollte, wurde von seinen Kameraden verhöhnt. Ameisen sind z. B. die Gasarbeiter in den Gaswerken deutscher Städte, die der bekannten großen englischen Gesellschaft gehören, aber die Aktionäre dieser Gesellschaft erwerben ihre Reichtümer nicht durch Ameisenfleiß. Eben jetzt ist Herr Lueger daran, die Stadt Wien aus den Klauen dieser Herren zu befreien, die nach einem Bericht der Frankfurter Zeitung hunderte von Millionen an den guten Wienern „verdient“ und zweimal bei Anläufen der Stadt, eigne Gaswerke zu gründen, die frühern liberalen Stadtväter mit einer Herabsetzung des Gaspreises geködert haben, die sie dann in eine thatsächliche Erhöhung zu verwandeln verstanden. So geht es mit dem Fleiß, und bedürfnislos ist John Bull nun schon gar nicht, sondern vom Lord bis zum Arbeiter hinab höchst anspruchsvoll. Demgemäß hat der Engländer auch keine Verwandtschaft mit der berühmten Sparagnes; er spart gern auf andrer Leute Kosten, z. B. als Unternehmer vom Arbeitslohn, so lange es sich die Arbeiter gefallen lassen, aber das „Entbehren“ zum Zwecke des Sparens fängt bei ihm erst an, nachdem seine Bedürfnisse reichlich befriedigt sind.

Durch Fleiß und Sparsamkeit bringt es der Einzelne weiter als seine weniger fleißigen und weniger sparsamen Konkurrenten, aber ein ganzes Volk, das arbeitet und entbehrt, ohne andre Völker auszubeuten, wird nicht reich, sondern bleibt arm und wird von Herrenvölkern ausgebeutet; die arbeitsamsten, bedürfnislosesten und sparsamsten unter den größern Völkern, die heutigen Italiener und die Indier, sind auch, jedes in seinem Erdteil, die ärmsten. Die Armut der Irländer hat man bis in neuere Zeit hinein auf ihre geistige, sittliche und wirtschaftliche Unterwertigkeit zurückzuführen gesucht. Der sauer-töpfige schottische Puritaner und der würdevoll ernste englische Geschäftsmann dünkten sich berechtigt, den Iren für einen leichtsinnigen, faulen und liederlichen Schlingel zu halten, aus demselben Grunde, aus dem der Norddeutsche den Italiener für einen solchen erklärt, weil er auch bei der Arbeit und auch in verlumptester Armut noch singt und springt, lacht und tanzt. Aber heute

<sup>\*)</sup> Nach Beendigung des Krimkrieges wurden 2800 Freiwillige, meist Deutsche, als Grenztruppe im Raffernland angesiedelt. Der indische Aufstand nötigte, 2000 davon nach Indien zu schicken; um nun die bei der Unruhe der Raffern gefährliche Lücke auszufüllen, wurde mit der Firma Godeffroy in Hamburg ein Vertrag abgeschlossen, wonach sie binnen zwei Jahren 4000 Ansiedler zu schicken hatte; jeder der Leute erhielt das Reisegeld, 20 Acres Land und 18 Pfund Sterling zum Bau einer Hütte.

urteilt man doch auch in England schon anders. Steffen erinnert an die Thatfache, daß die Iren im frühen Mittelalter ein paar Jahrhunderte hindurch die vornehmsten Kulturträger gewesen sind. Heute stehe freilich ihre Volksbildung hinter der englischen zurück, aber nur deswegen, weil Bildung Geld kostet, das sie nicht haben, weil sie von den Engländern planmäßig zu Grunde gerichtet worden sind. Trotzdem fahren sie fort, England geistig zu befruchten. „Man hat erst unlängst mit Recht darauf hingewiesen, daß sich so viele geistreiche »Engländer« bei näherem Zusehen als irische, schottische, wallisische oder südwestenglische Kelten entpuppen. . . . Die ansehnliche Reihe großer irischer Parlamentarier, wie Grattan, Curran, Burke, Sheridan, Canning, D'Connell und Butt — lauter Redner erster Klasse — beweist gleichzeitig das Vorhandensein hoher geistiger Talente in der Nation und die Tendenz der Verhältnisse, diese Talente in ein patriotisch-politisches Thätigkeitsfeld hineinzuwängen. Unter den großen Geistern Irlands giebt es aber auch, für ein so kleines und von politischem Ungemach so schwer heimgesuchtes Land, eine erstaunliche Anzahl Namen von hohem Rang in der Geschichte der Weltliteratur, ich erinnere nur an Goldsmith und Moore.“ Steffen schließt seine Betrachtungen über Irland mit dem Satze: „Irland ist arm und doch reich. Seine Armut kann geheilt, sein Reichthum würde dagegen niemals erworben werden können. Selig sind die leiblich Armen und geistig Reichen, denn ihnen gehört die Zukunft.“ Höchst charakteristisch ist es für die Iren, daß die sittlich bedenklichste Art der Liederlichkeit, die geschlechtliche, bei ihnen am wenigsten vorkommt. Schon Hartpole Lecky hat die irische Armut — abgesehen von der Beraubung des Volkes durch die Engländer — darauf zurückgeführt, daß sich die irischen Jünglinge von ihren Priestern einreden ließen, der außereheliche geschlechtliche Verkehr sei Sünde, und daß sie daher ohne zureichende Unterhaltsmittel ausnahmslos heirateten; die Engländer dagegen unterhielten, um nicht zum vorzeitigen Heiraten genötigt zu sein, die am vollkommensten organisirte Prostitution der Welt. (Das kann allerdings nur von den Engländern der bessern Klassen gelten, die englischen Arbeiter heiraten ebenfalls sehr jung, vielfach vor dem zwanzigsten Jahre.) Steffen hat überall versichern hören, das irische Familienleben sei musterhaft, und das irische Volk das keuscheste in Westeuropa, und Whitman erwähnt S. 21 die „sprichwörtliche“ irische Frauentugend. Wenn demnach im vorigen Jahrhundert, wie Adam Smith gelegentlich bemerkt, die meisten Londoner Dirnen, und zwar gerade die schönsten, Irländerinnen waren, so kann das nicht an der Neigung des irischen Volkes zu Ausschweifungen gelegen haben, sondern ist sehr leicht in der Weise zu erklären, daß den von der heimischen Scholle mit Gewalt vertriebenen Leuten nichts übrig blieb, als auf dem Pflaster der englischen Städte irgend einen Erwerb zu suchen, und da sich die irischen Mädchen durch Schönheit auszeichneten, so wird man es schon einzurichten gewußt haben, daß ihnen kein

andrer Erwerb als gerade dieser schimpfliche übrig blieb. Der glänzendste Beweis dafür, daß die Iren unter der auf Zerstörung ihres Wirtschaftslebens gerichteten Engländerherrschaft nicht einmal ihre wirtschaftlichen Tugenden eingebüßt haben, ist ihr gutes Fortkommen im Auslande und die hervorragende Rolle, die sie in den Vereinigten Staaten spielen, namentlich aber die großartige Unterstützung, die sie ihren daheim gebliebenen Brüdern angedeihen lassen. Bei Rathgen liest man S. 197: „Es ist hier von den Rimeffen der irischen Auswanderer die Rede gewesen. Seit die Auswanderung aus Irland größern Umfang angenommen hat, haben diese Geldsendungen die größte Bedeutung gewonnen. Sie sind die Mittel gewesen, die Kosten der Auswanderung der Zurückgebliebenen zu bezahlen. Ist erst ein Glied der Familie in Amerika, so ermöglicht es durch seine Ersparnisse, daß immer mehr Angehörige nachkommen. Aber die Rimeffen haben einen viel größern Umfang angenommen, als die Kosten der Auswanderung betragen. Sie sind in manchen Gegenden das Mittel gewesen, die Bevölkerung überhaupt zu erhalten, sie haben es in zahlreichen Fällen ermöglicht, die baren Ausgaben zu bestreiten. Und wenn man sich in England darüber beschwert hat, daß die Agitation der Nationalpartei von den Ersparnissen armer irischer Arbeiter und Dienstmädchen in Amerika lebe, so hat man in Irland mit Bitterkeit darauf hingewiesen, daß diese selben Ersparnisse in viel größerm Umfange dazu dienen, abwesenden [englischen!] Grundherren den Pacht zu zahlen. Man hat versucht, den Betrag der jährlich nach Irland remittirten Summen mit Hilfe der Banken wenigstens annähernd und in Minimalzahlen festzustellen. Für die vierzig Jahre von 1848 bis 1887 ist so eine Gesamtsumme von etwas über 34 Millionen Pfund Sterling ermittelt worden. Von 1852 bis 1854 und 1880 bis 1887 überstieg die Summe jährlich eine Million Pfund. 1889 wurden durch die Post 1700000 Pfund Sterling aus den Vereinigten Staaten nach Irland überwiesen.“ Gegen 35 Millionen Mark! Und diese Wohlthäter, die doch daneben gewiß auch für sich noch etwas zurücklegen, sind bettelarm ausgewandert und sind Sprößlinge eines Volks, das vor dreihundert Jahren von den Engländern gewaltsam in den Zustand der Ver lumpung hinabgestoßen worden und seitdem darin festgehalten worden ist! Nein, nicht durch angeborne Unwirtschaftlichkeit sind die Iren herunter, und nicht durch ihre wirtschaftlichen Tugenden allein sind die Engländer heraufgekommen! Das einzige Unglück der Iren besteht darin, daß ihr Land klein ist, und daß sie einen ebenso übermächtigen, als gewissenlosen und habgierigen Nachbar haben. Nicht immer ist die Weltgeschichte das Weltgericht, aber in diesem Falle könnte sie es wohl werden. Es ist wohl möglich, daß die Iren vollständig von ihrer Insel verdrängt und die Engländer Alleinbesitzer werden. Aber diesen wird bei der gegenwärtigen Organisation der Arbeit, die die Volksmassen in Industriebezirken und Großstädten anhäuft, anstatt sie über das Land zu verteilen, der neue Erwerb nichts

nützen. Andererseits werden die Iren in ihrer neuen Heimat dafür sorgen, daß die Handelseifersucht der Vereinigten Staaten auf England durch einen wütenden Nationalhaß verstärkt und vergiftet und die Stimme des verwandten angelsächsischen Blutes übertönt werde, und das kann für die englische Weltmacht verhängnisvoll werden.

Das zweite Hauptergebnis der neuern englischen Geschichte ist die Tatsache, daß die durch den industriellen Konkurrenzkampf bewirkte soziale Auslese nicht als durchaus befriedigend und erfreulich bezeichnet werden kann. Wir brauchen dabei nicht zu verweilen, weil diese Erfahrungsthatfache erst vor kurzem, in Nr. 40, erörtert worden ist. Diese moderne Selektion entwickelt die Bevölkerung einseitig und schief, die von ihr geförderten Anlagen, Gemüts- und Charaktereigenschaften sind zwar teilweise achtungswert, aber im ganzen nicht eben die höchsten, und ein großer Teil der Bevölkerung fällt dabei leiblicher Verkümmern, ein nicht geringer Teil abscheulichster Verkommenheit anheim. Wir sind weit entfernt von grundsätzlichem Engländerhaß. Die Engländer sind kein lebenswürdiges, aber ein bewunderungswürdiges Volk, und wir versagen ihnen die Bewunderung nicht, die sie verdienen. Auch sind wir völlig frei von dem Pharisäismus, der die englische Selbstsucht verdammt, als ob es irgend eine Nation auf Erden gäbe oder jemals gegeben hätte, die sich, als Nation und in ihrer Politik, von einem andern Beweggrunde als von der Selbstsucht hätte leiten lassen. Der berühmte englische Cant, der eben mit zu den hergebrachten Mitteln der englischen Politik gehört, schlägt auch manchmal in zynische Offenheit um, und so hat denn vor einiger Zeit der Standard die gegen Englands ägyptische Politik erhobnen Anklagen kaltblütig mit der Bemerkung abgefertigt: um das Urteil des Auslands brauchen wir uns nicht zu kümmern; es ist besser für einen großen Diebstahl gehängt zu werden als für einen kleinen. Der Tugendstolz der weniger glücklichen Konkurrenten Englands gründet sich bloß darauf, daß ihnen zu großen Diebstählen bisher entweder die Kraft oder der Mut oder das Geschick gefehlt hat, oder daß sie über unnützen Dingen nützliche Diebstähle und Raubzüge versäumt haben. Nicht als Moralrichter prüfen wir die Geschichte Englands, sondern als Realpolitiker, die zu ergründen suchen, was bei einer gewissen Richtung der Entwicklung für eine Nation herauskommt. Und da müssen wir denn sagen: wie es weder die christlichen noch die kleinbürgerlichen Tugenden gewesen sind, die England groß gemacht haben, so sind es wiederum nicht diese Tugenden, was vorzugsweise durch die moderne Entwicklung Englands gefördert wird; noch weniger gedeiht dabei die Humanität, und was vom realpolitischen Standpunkte aus das schlimmste ist: man weiß nicht einmal, ob die so zustande gekommne Gesamtverfassung des englischen Volksgeistes auch die geeignetste sein wird, die errungne Weltstellung zu behaupten. Es giebt echtes Christentum und echte Humanität in England, gewiß, und sie

leisten in Liebeswerken bewunderungswürdiges; aber die von christlicher Liebe oder konfessionsloser Humanität erfüllten Engländer verurteilen die englische Politik, wie das oft auf radikalen Meetings zu Tage tritt, und erlangten sie die Herrschaft im Volke, so würde England auf seine See- und Kolonialherrschaft verzichten. Bewunderungswürdig ist auch die Opferwilligkeit der organisierten Arbeiter und die Selbstüberwindung, mit der sich viele von ihnen, weder durch Gesetze noch durch polizeiliche Bevormundung gezwungen, bloß aus Überzeugung, des Alkohols enthalten und auch in allem übrigen des ehrbarsten und strengsten Wandels befeißigen. Aber nicht diese Tugenden sind es, durch die England sein kommerzielles Übergewicht erlangt hat; dieses moralische Selbstgovernment der englischen Arbeiter ist neuern Ursprungs, erst eine Frucht der Gewerkvereine und Genossenschaften; in der Zeit des großen Aufschwungs herrschte der Alkohol in den untern Volksschichten beinahe unumschränkt, und sofern sich diese nüchternen, zähen und steifnackigen modernen Arbeiter im Besitz der errungenen höhern Löhne behaupten, gefährden sie nach Ansicht der meisten englischen Unternehmer die Stellung Englands auf dem Weltmarkt. Der englische Nationalstolz endlich ist ohne Zweifel nicht bloß ein Erzeugnis, sondern auch eine Mitursache der englischen Macht, aber jetzt droht er eine Ursache des Verfalls zu werden; durch ihre wirtschaftlichen Erfolge hochmütig gemacht, haben die Engländer, wie Williams in seinem *Made in Germany*\*) nachweist, zu lange den wirtschaftlichen Fortschritt andrer Völker übersehen, namentlich auch den Vorsprung, den uns Deutschen unsere gediegnere Volksschul- und technische Bildung sichert, sodaß es ihnen ähnlich gehen kann wie den Franzosen, denen ihre militärischen Erfolge schließlich zum Verderben gereicht haben.

Damit stehen wir bei der dritten Lehre, die uns die englische Geschichte erteilt: daß sich der einseitige Industriestaat mit der Zeit selbst aufhebt. Nach Hegel freilich ist es das allgemeine Schicksal aller geschichtlichen Gebilde, den Keim der Auflösung in sich tragen und selbst entwickeln zu müssen, aber gerade beim englischen Gesellschaftsbau tritt das auffälliger hervor; hier scheint der Verfall dem Wachstum rascher folgen zu wollen als bei irgend einer andern historischen Erscheinung. Die räumliche Scheidung der Industrie von der Landwirtschaft, die völlige Loslösung der Mehrheit der Bevölkerung vom Boden, die sie nicht allein der Existenzsicherheit, sondern auch jedes Natur-

\*) Die Erfolge der Deutschen leitet Williams von folgenden Ursachen ab: niedrigere Löhne und längere Arbeitszeit, worauf er jedoch kein großes Gewicht legen will, weniger Streiks, größere Billigkeit der Waren, Anbequemung an den Geschmack der ausländischen Kunden, Schutzzölle und Ausfuhrprämien, größere Findigkeit, gute Dienste der deutschen Konsuln, vortreffliche technische Ausbildung, Freiheit von jenem thörichten englischen Stolz, der es z. B. verschmäht, kleine Bestellungen bis fünf Pfund herab anzunehmen, und der nach Rußland Preislisten in englischer Sprache schickt.

genusses beraubt, wird, wie wir gesehen haben, allgemein als unnatürlich erkannt und als unerträglich empfunden. Was aber unnatürlich ist und dem Volke unerträglich scheint, kann keine sehr lange Dauer haben. Nun will sich kein gangbarer friedlicher Weg zeigen, die Industriebevölkerung aufs Land zurückzuführen, man hat also eine schlimme Katastrophe zu fürchten. Ist es doch die Frage, ob, das heutige Besitzrecht und alle sonstigen Schwierigkeiten hinweggedacht, das Land zur Ausstattung aller mit Grundbesitz hinreichen würde; man darf nicht vergessen, daß in der guten alten Zeit des fünfzehnten Jahrhunderts, wo jeder Engländer ein Grundbesitzer, Pächter oder Pfründner war, das Land  $2\frac{1}{2}$  Millionen Einwohner zählte, heute aber über dreißig. Freilich ist die Schwierigkeit viel früher eingetreten, als nötig war; zuerst durch die Auflösung der ritterlichen Gefolgschaften am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, dann durch den großen Landraub, der im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts begann,\*) ist eine künstliche Übervölkerung schon in der Zeit geschaffen worden, als das Land noch keine fünf Millionen Einwohner hatte, und damals, wo es noch keine Industrie gab, wurde diese Übervölkerung von dem seßhaften Teile der Einwohner lästiger empfunden als heute, weil der ganze Überschuß vagabundirte. Auch der Report entwirft in seinem geschichtlichen Rückblick ein anschauliches Bild von den unerträglichen Zuständen, die sich daraus entwickelten, und von den ebenso grausamen als erfolglosen Mitteln, die man zu ihrer Bekämpfung anwendete. Wie es scheint, haben die habfüchtigen, ungerechten und gewaltthätigen Landlords mit ihrem großen Raub eine ihnen von der Vorsehung auferlegte wichtige Aufgabe erfüllt. Ein früh-

\*) Die Darstellung des Landraubs, die wir bei mehreren Gelegenheiten hauptsächlich nach Marx, Rogers und Hasbach gegeben haben, wird im zweiten Bande der englischen Wirtschaftsgeschichte von Ashley, deren erster Band in Nr. 31, S. 36 besprochen worden ist, vollaus bestätigt, was um so schwerer ins Gewicht fällt, als Ashley die Quellen und die gewaltige Litteratur vollständig beherrscht. Nur in untergeordneten Punkten bemängelt er die Darstellung von Rogers. Von der Wohlthätigkeit der Klöster urteilt er weniger günstig als Rogers, Döllinger und Naginger; er schließt sich der bei den Protestanten allgemein herrschenden Ansicht an, daß die Klöster, auch in England, dazu beigetragen haben, ein Bettelproletariat groß zu ziehen; durch den Wegfall der Kloster Spenden sei die Armut nicht vermehrt, sondern nur an den Tag gebracht worden. Dagegen führt er die ungeheure Zunahme der Vagabondage im sechzehnten Jahrhundert ganz so wie die andern Autoritäten auf die Verwandlung des Ackers in Weide, die Einhegungen von Gemeindeland und die Ausdehnung dieser beiden Maßregeln auf die säkularisirten Klostergrüter zurück; „Vertreibung der Werkleute“ überschreibt er ein Kapitel; S. 326 findet man eine Karte der Einhegungen der ersten Periode. S. 378 schreibt er: „Neben den eben erwähnten landwirtschaftlichen Umgestaltungen sind die andern Ursachen der Verarmung kaum der Beachtung wert. Bemerkte sei nur, daß die aus allen diesen Verhältnissen hervorgehenden Schwierigkeiten noch dadurch vergrößert wurden, daß der Handel in dem Hauptstapelartikel Englands, dem Tuch, eine bedeutende Ausdehnung erreichte und die gewerblichen Verhältnisse sich infolge dessen gänzlich änderten.“ Also auch das industrielle und kommerzielle Großkapital begann damals schon seine zerfetzende Wirkung zu äußern.

liches Volk kräftiger Bauern, wie es die Engländer bis in Shakespeares Zeit zum Teil noch waren, wird sich niemals freiwillig dazu verstehen, sein Leben in Kohlenschächten oder in dem sinnverwirrenden Gerassel und gliederbedrohenden Getrieben von Fabriken zu vertrauern oder sich in den Höllen der Hochöfen und Gießereien braten zu lassen, namentlich unter den Arbeitsverhältnissen, wie sie in den Anfängen der Großindustrie herrschten. Damit die moderne Industrie, die zu begründen England berufen war, möglich würde, mußte durch Loslösung der Menschen vom Boden eine wehr- und widerstandslose Sklavenbevölkerung geschaffen werden, die zu allem gebraucht werden konnte. Die englischen Kirchspielarmen sind die Opfer gewesen, die für den technischen Fortschritt gebracht werden mußten. Die Lage der einen mußte verschlechtert werden, damit die Lage der andern verbessert werden konnte, und die seitdem gemachten weitem Fortschritte der Technik lassen hoffen, daß diese Verbesserung der Lage mit der Zeit allen — nicht gleichmäßig, aber doch in verschiedenen Graden — zu teil werden wird, wenn auch die Verbreitung des glücklichen Zustandes von Jersey und Guernsey über die ganze Erde vielleicht eine Utopie bleibt; denn die Reinlichkeit und Schönheit dieser Inseln rührt unter anderm davon her, daß es weder Bergwerke, noch Eisenwerke, noch Fabriken auf ihnen giebt, und ganz ohne solche wird es wohl niemals gehen, werden doch ihre Erzeugnisse auch von den Bewohnern jener glücklichen Inseln benutzt, z. B. für ihre Glashäuser und deren Heizung.

Also wir sehen wohl ein, daß die eigentümliche Entwicklung Englands notwendig gewesen ist, aber diese Notwendigkeit ändert nichts an der Unnatur und Unerträglichkeit ihres Ergebnisses und daran, daß sich ein unnatürlicher und unerträglicher Zustand auf die Dauer nicht halten läßt, um so weniger, als er die Existenz der Mehrheit des Volks auf eine schwankende, unsichere Grundlage stellt, die täglich schmaler zu werden droht; haben wir doch erst kürzlich wiederum die Klagen des Lord Rosebery über die Gefahren der deutschen Konkurrenz vernommen, und das erste Kapitel in dem Buche von Williams ist überschrieben: Englands erbleichender Ruhm. Aus Oldham meldete jüngst der Hamburgische Korrespondent, daß dort tausende wegen rückständiger Miete verklagt seien. „Am Mittwoch dauerte die Gerichtsitzung von 2 Uhr nachmittags bis 2 Uhr morgens. Hunderte von Frauen mit Säuglingen auf den Armen hatten stundenlang zu warten, ehe sie drankamen.“ In dem Maße, als alle Staaten der Erde Industriestaaten werden, wird es immer schwieriger, die Existenz der Bevölkerung auch nur eines Staates auf die Exportindustrie zu gründen. Es macht einen beinahe komischen Eindruck, wenn Wismann in dem Vortrag über Deutsch-Ostafrika, den er am 21. Oktober in einer Versammlung der Internationalen Gesellschaft für vergleichende Rechtspflege und Volkswirtschaftslehre gehalten hat, über die Bedürfnislosigkeit des Negers klagt, wie seinerzeit Lassalle über die verdammte Bedürfnislosigkeit des deutschen

Arbeiters geklagt hat, über die Bedürfnislosigkeit des Regers der deutschen Kolonien klagt in denselben Tagen, wo alle Staatsanwälte Deutschlands hinter den Arbeiterblättern her sind, um gegen jedes „Zuzug fernzuhalten!“ die Klage wegen groben Unfugs zu erheben, d. h. um die deutschen Arbeiter an der Erhöhung ihres Einkommens, also an der Steigerung ihrer Bedürfnisse zu hindern. Wir haben da wieder einmal eine schreiende Probe davon, wie die kapitalistische Gesellschaftsordnung nicht allein jeden mit jedem, sondern auch jeden mit sich selbst in einen Interessenkonflikt verwickelt. Die Unternehmer jedes exportirenden Landes müssen sich die Arbeiter aller übrigen Länder so anspruchsvoll wie möglich, ihre eignen aber so anspruchslös wie möglich wünschen, und wenn es gelänge, unfre Regier zu höhern Ansprüchen und zur Arbeit zu erziehen und in das Wirrsal unsrer verrückten „Ordnung“ zu verwickeln, so würde damit der Widerspruch in die Kolonien verpflanzt worden; der deutsche Fabrikant würde die Regier, soweit sie seine Abnehmer sind, anspruchsvoll, dagegen soweit sie seine Arbeiter sind, bedürfnislos haben wollen, und die Filialen der deutschen Fabrikanten in Afrika würden gar bald die gefürchteten und gehaßten Konkurrenten der deutschen Industrie sein, wie jetzt die indischen Spinnereien und Webereien die der Fabrikanten von Lancashire sind. Und welche furchtbaren Krisen hatte das englische Volk schon zu erdulden, ehe ihm noch irgend welche ausländische Konkurrenz gefährlich geworden war; kann doch einem auf Export angewiesenen Lande jede politische Verwicklung, jeder Krieg, jede Revolution in fernen Ländern Verderben bringen. Die durch den Sezessionskrieg verursachte Baumwollennot der Jahre 1861 bis 1863 verwandelte ein paar hunderttausend fleißige und ordentliche Arbeiter in Almosenempfänger, ohne daß auch nur einer von ihnen oder irgend ein anderer Mensch das hätte ändern können. Der Report, der ausführlich darüber berichtet, macht es klar, daß die Schwierigkeit nicht etwa in der Aufbringung der Mittel für den Unterhalt der Beschäftigungslosen bestand; für das reiche England war das eine Kleinigkeit, und die Unterstützungsgelder flossen reichlich. Die Schwierigkeit bestand in der Beschaffung von Arbeitsgelegenheit, da man doch nicht eine ganze zahlreiche und achtbare Bevölkerung verklumpen lassen wollte. Den Notstandsarbeiten, die damals unternommen wurden, Pflasterungen, Kanalisationen usw. verdanken die Städte des Industriebezirks ihre heutige größere Reinlichkeit und Gesundheit. Und nun bedenke man den vielfachen Widersinn, der in diesem Vorgange steckt! Während die Mittel zur Befriedigung aller Bedürfnisse reichlich vorhanden sind, weiß man nicht, wie man den Menschen die Gelegenheit verschaffen soll, sich das Geld zu verdienen, das sie brauchen, um sich ihren Anteil an der Gütermasse zu kaufen! Und während so viel dringende Arbeit zu thun ist, muß man hunderttausende monatelang müßig gehen lassen, weil für sie keine Arbeit ausfindig zu machen ist! Und eine Hungersnot (the cotton famine heißt die Baumwollennot amtlich) ist nötig, das reiche Manchester von seinem

Schmutz zu befreien, der zum Himmel stinkt! Immerhin ist es eine großartige Leistung, daß England unter diesen verrückten Verhältnissen seine Bevölkerung immer noch zu ernähren vermag, dabei von Bagabondage weit weniger leidet als zur Zeit der Königin Elisabeth und seine obern Zehntausend im Reichtum beinahe ersticken läßt; aber die Großartigkeit der Leistung vermag die Gefährlichkeit und Unhaltbarkeit der Lage nicht abzuwenden.

Wir haben uns die englischen Zustände vergegenwärtigt nur zu dem Zwecke, um die Beantwortung der Frage zu ermöglichen: wohin sollen wir Deutschen steuern? Wir wissen wohl, daß ein Volk sein Geschick nicht völlig in seiner Hand hat, und daß immer alles anders kommt, als es die Weisesten geplant haben; aber ganz ohnmächtig steht doch das Volk so wenig wie der Einzelne den Schicksalsmächten gegenüber: Gesetze und Einrichtungen, planvoll ins Werk gesetzte Unternehmungen, Bündnisse und Kriege sind entscheidend für die Zukunft eines Volkes. Nicht Zufall war es, daß statt der Karthager die Römer die Herren von Europa wurden, sondern die Frucht der Weisheit des römischen Senats und seiner weitausschauenden Pläne, die er jahrhundertlang mit erstaunlicher Beharrlichkeit verfolgte. Manche unsrer angesehensten Presseorgane erklären jeden für einen Staatsverbrecher, der es wagt, an der Vortrefflichkeit, Unverbesserlichkeit und Unveränderlichkeit der politischen und wirtschaftlichen Zustände des deutschen Reichs zu zweifeln. Hätten die Leiter dieser Organe die Macht, die Entwicklung zum Stillstande zu bringen und dadurch die deutsche Nation vom Leben zum Tode zu befördern, so wären sie es, die man dem Staatsanwalt als die wahren und gefährlichsten Feinde unsers großen Gemeinwesens denunzieren müßte. Glücklicherweise haben sie diese Macht nicht; für Veränderung sorgen schon die ihnen innig befreundeten Herren vom Bunde der Landwirte, die unaufhörlich den Zustand Deutschlands als grundschlecht verschreien und jederzeit bereit sind, das unterste zu oberst zu kehren. Nein, der Fluß der Entwicklung steht niemals still, selbst in den totesten Zeiten und bei den totesten Völkern nicht, und kein Volk ist jemals weniger tot gewesen, als wir heutigen Deutschen. Die Antriebe zur Fortentwicklung kommen den Völkern sowohl von außen wie von innen. Die äußern Antriebe lassen wir beiseite. Unter den innern Antrieben ist der stärkste ja der Antrieb, aus dem alle andern Antriebe hervorgehen, die Bevölkerungsspannung, wie man das heute nennt, d. h. der Umstand, daß sich durch die stetige Volksvermehrung das Verhältnis der Kopfszahl zum Boden, zum Volksvermögen, zur Zahl der Arbeitsstätten und Arbeitsgelegenheiten stetig ändert.\*) In England ist man sich seit Malthus darüber klar, daß hier die eigentliche Triebfeder zu allen sozialen und politischen Veränderungen steckt. Von dem Gedanken geleitet, daß

\*) Zu den die Haupttriebkraft unterstützenden Triebkräften hat bei uns in Deutschland seit drittehalbhundert Jahren die stets rege und mit folgerichtiger Ausdauer auf die Hebung ihres Staates gerichtete Thätigkeit der Hohenzollern gehört.

aus Ländern, wo die Hände ohne Boden sind, die Menschen beständig in Länder übergeführt werden müssen, wo der Boden ohne Hände ist, hat man, wie Rathgen darlegt, in England die Auswanderung organisiert; wer vermöchte sich die grauenhaften Zustände auszumalen, die eingetreten sein müßten, wenn alle angelsächsisch-keltischen Bewohner der englischen Kolonien und der Vereinigten Staaten auf das Mutterland beschränkt geblieben wären! Es entsteht demnach die Frage, in welche Bahn die Entwicklung zu leiten sei, damit gefährliche und verderbliche Störungen und Stauungen vermieden werden.

Nicht mehr als drei Bahnen scheinen uns offen zu stehen. Die erste wäre die der nationalen Wirtschaftspolitik im strengsten Sinne des Worts. Die Grenzen des heutigen deutschen Staates (wie wir einmal statt Reiches sagen wollen) werden als fest und unveränderlich angenommen. Auf das so umgrenzte Gebiet hat sich unser Volk zu beschränken, innerhalb dieser Grenzen seine Bedürfnisse zu befriedigen, sich vom Auslande wirtschaftlich unabhängig zu erhalten. Die äußern Gefahren, die uns bei solcher Selbstbeschränkung aus dem Wachstum der Weltmächte, das nicht stillsteht, erwachsen könnten, wollen wir nicht in Betracht ziehen, sondern nur die innern Schwierigkeiten. Und unter diesen wiederum wollen wir auf die Volksernährung kein Gewicht legen; vielleicht haben die Agrikulturchemiker Recht, daß der deutsche Boden hundert, hundertfünfzig, zweihundert Millionen Menschen zu ernähren vermag; auch darauf nicht, daß die auch im Bildungswesen wütende Konkurrenztag alljährlich tausende von unruhigen Köpfen erzeugt, für deren Thätigkeitsdrang „Macedonien“ zu klein ist. Wir beschränken uns auf die Schwierigkeit der Besitzverteilung. Nehmen wir mit den Bodenbesitzreformern etwa den Zustand der normannischen Inseln zum Vorbilde, wo der Landmann und der Handwerker Wand an Wand arbeiten, so müssen bei einer Volksvermehrung von jährlich 600 000 Köpfen für die Hälfte, also für mindestens 60 000 Familien, neue Ackererwerbungen beschafft werden. Woher die nehmen und nicht stehlen? Und wenn sich die Rittergutsbesitzer und Großbauern geduldig bestehlen oder wenigstens mit Staatsmitteln auskaufen ließen — man weiß ja, welche Schwierigkeit die paar tausend Renten- und Ansiedlungsgüter verursacht haben, die in den letzten Jahren begründet worden sind, und nun Jahr für Jahr 60 000, nach zwanzig Jahren 100 000! Im Urwald oder auf der Prärie macht sich das ja leichter; eine Blockhütte ist bald gezimmert, Kirche und Schule braucht man vorläufig nicht, das Vieh läßt man frei herumlaufen, und die Hinterwäldlerin macht keine Toilettenansprüche. Aber bei uns, wo jeder Balken gekauft, jedes Kind geschult, jede Frau standesgemäß gekleidet werden muß, wo die Bau-, Gesundheits- und Sittenpolizei dem Wirtschaftsbetrieb tausenderlei Schwierigkeiten bereitet, wo der Bauer jeden Ersten Geld für Zinsen und Steuern braucht, und wo die Einengung jedes Anwesens durch die Nachbarn die Wirtschaft erschwert! Oder lassen wir die Grundverteilung, wie sie ist: dann müssen alle

600000 Überschüssige — nach zehn, zwanzig Jahren werden es eine Million sein — in die Industrie. Der Export hat unsrer Annahme nach aufgehört oder sich wenigstens stark vermindert\*) und die landwirtschaftliche Bevölkerung soll nun erstens die Masse von Industrieerzeugnissen aufnehmen, die bisher exportirt worden ist, und zweitens den von den alljährlich hinzukommenden hunderttausenden Industriearbeitern zu produzierenden Überschuß. Wie könnte sie, selbst wenn sie das Geld dazu hätte, diese Massen von Industriepulver verdauen! Und wenn sie nun gar, statt zu wachsen, zurückginge, was bei zunehmendem Maschinenwesen sehr wahrscheinlich ist! Wenn der Rückgang höchstens durch die wachsende Zahl der Versicherungsschreiber und dergleichen unproduktiver Arbeiter gedeckt würde, deren Erhaltung die Last der produktiven Arbeiter erschwert!

Die zweite Bahn, die uns offen steht, wäre die Fortentwicklung unsrer Exportindustrie (die eine entsprechende Steigerung der Einfuhr zur Voraussetzung hat) und der überseeischen Kolonisation nach dem Vorbilde Englands. Dabei wird zu erwägen sein, welches Wagnis es für einen Binnenlandsstaat wäre, in einer Zeit allgemeiner Konkurrenz, und wo sich die besten Kolonialgebiete in dem festen Besitz zivilisirter Staaten befinden, unser Dasein auf eine Entwicklung zu gründen, die der Inselstaat England zu einer Zeit eingeschlagen hat, wo er ohne Konkurrenz dastand, um schließlich bei dem Zustande anzulangen, den wir beschrieben haben.

Als dritte Bahn bleibt die Expansion der Deutschen nach Osten und Südosten offen, die seit langem von einer Reihe hervorragender Patrioten empfohlen worden ist, über die wir uns aber mit Rücksicht auf früher Gesagtes diesmal nicht weiter auslassen. Daß, wie auch die Entscheidung über unsre Zukunft fallen mag, vor der Hand der Abfluß eines Theiles unsers Bevölkerungüberschusses in überseeische Länder seinen natürlichen Lauf nehmen muß, daß es unsre Pflicht ist, den Strom der Auswanderer soviel wie möglich in Gegenden zu leiten, wo sie ihr Volkstum bewahren und in einer die Kraft des Mutterlandes stärkenden Wechselwirkung mit diesem bleiben können, und daß wir einer zu ihrem Schutze hinreichenden Flotte bedürfen, das alles versteht sich von selbst.

\*) Abgesehen von der grundsätzlichen Verwerfung der Handelsverträge würde der Export in demselben Maße wie die Einfuhr ausländischer Lebensmittel und Rohstoffe von selbst zurückgehen, weil Getreide, Vieh, Wein, Holz, Leder einen wesentlichen Bestandteil der Warenmasse ausmachen, mit der die andern Völker die ihnen von uns gelieferten Industriewaren bezahlen; Edelmetalle und Kolonialwaren reichen, namentlich seitdem wir unsern Zucker nicht bloß selbst bereiten, sondern damit noch andre Nationen versorgen, nicht hin.

